

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfrn. Lida Panov



Datum: 05. Mai 2019

Ref. Kirche Männedorf

Thema: Taufgottesdienst zu Johannes 6

«Altes und neues Brot»

Begrüssung und Einleitung

Haben Sie schon einmal das Gespräch Jesu mit seinen Jüngern nach dem Wunder von der Brotvermehrung genau gelesen? Dieses Gespräch möchte ich heute in der Predigt genauer anschauen.

Der Ort, an dem man sich an das Wunder von der Brotvermehrung erinnert, liegt am See Genezareth und der Ort heisst Tabgha. Es hat dort ein benediktinisches Kloster, das ganz schlicht und schön gehalten ist. In der Kirche des Klosters fallen die Mosaiken mit den Broten und Fischen besonders ins Auge. Draussen gibt es einen Sitzplatz für Meditationen und Gottesdienste und eine Zugangsstelle zum See Genezareth. Dort tümmeln sich immer viele Klippdachse – sie sehen aus wie Murmeltiere. Es ist ein spezielles Gefühl dort zu sitzen. Man sieht den See Genezareth. Es ist eigentlich ein ganz gewöhnlicher See – als würde man auf den Zürichsee blicken. Aber vor 2000 Jahren war Jesus dort.

Predigt

Wir haben gehört, dass Jesus mit dem Volk über das Brot des Lebens spricht. Diesem Gespräch geht das Wunder von der Brotvermehrung voran: Fünftausend Menschen sollten mit Essen versorgt werden, die Jünger hatten aber nur einen Korb Brot und einen Korb Fische. Jesus verteilte das Brot und die Fische und alle Menschen bekamen genug zu Essen und wurden satt. Danach zog sich Jesus zurück, um allein zu sein. Daraufhin suchen die Menschen ihn überall.

Die Menschen haben zwar das, was sie erlebt haben, nicht als Zeichen verstanden, das ihnen ermöglicht hätte, die wahre Identität Jesu zu erkennen und an ihn zu glauben, aber wahrscheinlich hat das Essen des Brotes den Menschen eine Ahnung davon gegeben, dass bei Jesus, das zu finden ist, wonach sie suchen. Sie haben davon nur gekostet, aber sie können an nichts anderes mehr denken als an dieses Brot. Sie sind richtig verzaubert – als wären sie verliebt. Sie müssen Jesus wieder finden. Sie müssen dahin gehen, wo Jesus ist und bei ihm sein. Sie wollen mehr von diesem Brot essen. Als sie Jesus endlich finden, sagt Jesus, dass es nicht darum geht, nach einem vergänglichen Brot zu trachten, das nur provisorisch den Hunger stillt, sondern nach dem Brot zu streben, das den Hunger für immer stillt. Es ist ein Brot, von dem nie das letzte Stück abgeschnitten ist, ein Brot, das nicht schimmelt, ein Brot, das alles enthält, was man zum Leben braucht.

Wo kann man wohl so ein Brot kaufen? Das ist genau die Frage, die die Menschen stellen, die Jesus gesucht haben. Man kann es aber weder kaufen, noch kann man irgendetwas tun, um es zu bekommen. Denn dieses Brot ist ein Geschenk. Jesus sagt ihnen: Glaubt an mich und ihr werdet dieses Brot essen!

Doch hier werden die Menschen misstrauisch. Wer ist denn Jesus, dass er von sich sagen kann, „Glaubt an mich!“? Und so fordern sie ein Zeichen und fragen: „Was für ein Zeichen tust du denn, dass wir sehen und dir glauben können?“ Es sind hier nicht die Gegner Jesu, die ihm gegenüber kritisch sind, sondern gerade die Menschen, die Jesus suchen, werden skeptisch und fragen sich, ob sie denn mit ihrem Hingezogen sein zu Jesus nicht völlig falsch lägen und ob ihre Nachfolge in Wahrheit nicht lächerlich sei. Sie halten inne und fragen sich: Wie kann dieser Mensch mir helfen? Wie kann er mir geben, was ich brauche? Auf einmal scheint es ihnen vergeblich, Jesus weiter zu suchen. Diese Ahnung, dass sie bei Jesus alles

finden können, was sie suchen, haben sie auf einmal verloren und an diesen Bissen vom Brot, den sie gekostet haben, können sie sich nicht mehr erinnern.

Würde ihnen doch ein Zeichen gegeben werden – ein Wunder, das sie sehen könnten, dann könnten sie glauben. Ein Wunder, wie es zum Beispiel Mose getan hat, als er das Manna vom Himmel herabsteigen liess und die Israeliten in der Wüste damit gespiesen hat. Ein von Gott Gesandter müsste ungefähr ein solches Wunder tun. Aber eigentlich ist es ja so, dass den Menschen unmittelbar vor diesem Gespräch gerade ein Zeichen gegeben wurde. Jesus hatte nur einen Korb voll Brot und einen Korb voll Fische und damit fünftausend Menschen versorgt. Dieses Wunder der Brotvermehrung wird von den Menschen aber nicht als Zeichen angesehen. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen davon, wie ein von Gott Gesandter sein und was er tun müsste. Sie möchten die göttlichen Handlungen ihren eigenen Kriterien unterwerfen. Gott müsste greifbar sein und er müsste so sein, wie er schon immer gewesen ist und wie sie ihn kennen.

Ich möchte dazu ein Beispiel machen: Die Bibel enthält viele Zeugnisse davon, wie Menschen in vergangenen Zeiten Gott erlebt und erfahren haben. Gleichzeitig kann Gott auch heute durch das Lesen dieser Zeugnisse der Bibel zu uns sprechen und in unserem Leben lebendig werden. Gott kann man also in der Bibel finden. Er kann sich uns durch das Lesen der biblischen Texte zeigen. Manchmal ist aber doch so, dass man meint, man würde den Gott der Bibel langsam aber sicher kennen. Gott hat Noah mit der Arche vor der Sintflut bewahrt, er hat zu Mose im brennenden Dornbusch gesprochen, er hat die Israeliten aus der Wüste geführt, sein Sohn Jesus wurde in Bethlehem in einer Krippe geboren, Jesus heilte den Gelähmten usw. Gleichzeitig werden die Geschichten der Bibel dann irgendwie langweilig. Und sobald sie für den, der sie liest, langweilig werden, sind sie tot und Gott offenbart sich nicht in ihnen. Gott ist immer wieder der Neue und er begegnet, wo und wie er nicht erwartet wird. Gott ist keine Kategorie und Gott lässt sich nicht auf irgendeinen Bereich festlegen, in den er gehören soll.

An einem anderen Tag kann es dann aber sein, dass Gott den Menschen Altes und Bekanntes neu sehen lässt. Vielleicht sind das die alten und bekannten Geschichten der Bibel, vielleicht sind es die alten und bekannten Orte, die man schon immer besucht hat, vielleicht ist es auch das eigene Leben. Es ist dann so, als würde einen ein Sonnenstrahl ergreifen und sagen lassen: Alles ist gut!

Und so geht es auch den Menschen in unserer Erzählung. Sie können sich nicht mehr an den Geschmack vom Brotbissen erinnern, den sie erhalten haben und der sie so angetrieben hat, dem Gesandten Gottes zu folgen. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen davon, wie Gott, das Leben und auch sie selber sein müssten. Trotzdem können sie über Gott nichts Falsches sagen oder denken, so dass Gott sich abwenden würde. Bei Gott gibt es keine Waagschalen, die alle Gedanken, Aussagen oder Handlungen abwägen würden. Gott sieht die Menschen nicht in Momentaufnahmen, sondern er sieht sie ganz und er sagt: Ich freue mich, wenn du dich freust. Ich weine mit dir, wenn du weinst.

Und so sind Jesus die Zweifel und Forderungen der Menschen nicht zu mühsam. Er bleibt bei ihnen und spricht weiter mit ihnen. Er sagt: „Es war gar nicht Mose, der den Israeliten das Brot gegeben hat, sondern mein Vater ist der Geber des Brotes. Das Brot Gottes ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt.“ Dieses Leben ist ein Leben in Fülle – es ist ein Leben in Fülle, weil das Brot Gottes die tiefe Sehnsucht im Menschen stillt.

Es erfüllt die unstete und unruhige Seele. Für manche ist es ein neues Brot, für manche ist es ein altes bekanntes Brot. Für jeden aber, der vom Brot des Lebens isst, ist es ein frisches Brot und wer von ihm kostet, kann sagen: Meine Seele hat Ruhe gefunden.

Ich habe die Geschichte von der Vermehrung des Brots und der Fische meiner Tochter erzählt. Sie ist jetzt drei Jahre alt. Als die Geschichte zu Ende war, hat sie gesagt: „Ich möchte auch einen Fisch haben.“ Und genau das sagen auch die Menschen, die mit Jesus sprechen: „Herr, gib uns dieses Brot.“ Jesus sagt darauf: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben.“ Jesus selber ist das Brot des Lebens, das die tiefe Sehnsucht der Seele erfüllt. Am Anfang steht die Sehnsucht jedes Menschen. Das Ende ist die ungebrochene Gemeinschaft mit Jesus Christus. So lasst uns froh die Worte Jesu hören: „Das Brot Gottes ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt“ und lasst uns dann sagen: Ich will auch einen Fisch haben.

Amen